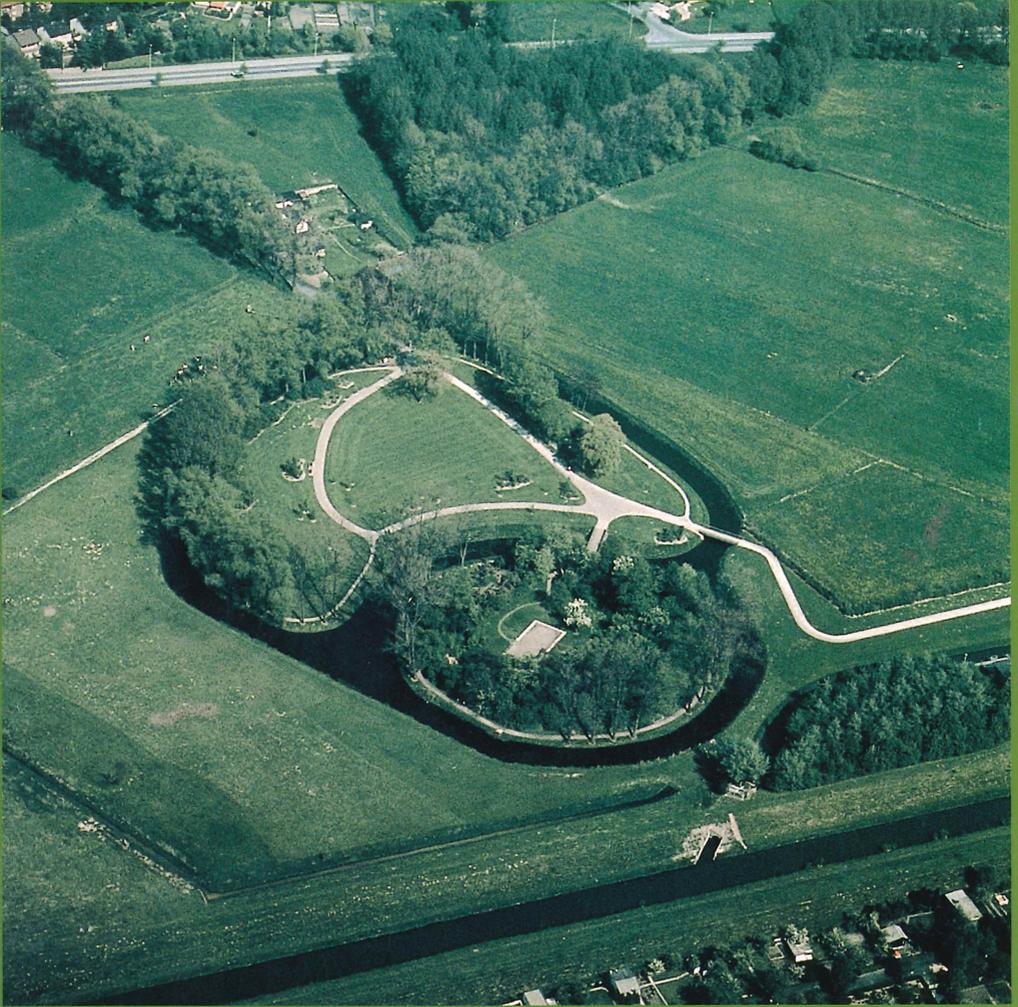




Landschaftsverband
Westfalen-Lippe

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN 19



Die Homburg und die Burg Mark,
Kreisfreie Stadt Hamm

HISTORISCHER HINTERGRUND BIS ZUR STADTGRÜNDUNG VON HAMM

Das Stadtgebiet von Hamm erstreckt sich beiderseits der Lippe über eine Fläche von ca. 500 km². Es ist äußerst bemerkenswert, daß sich in diesem Bereich entlang der Lippe eine Vielzahl mittelalterlicher Burgen befindet, von denen zwei der größten hier vorgestellt werden sollen.

In kirchlicher Hinsicht bildet die Lippe die Grenze zwischen den Diözesen Münster im Norden und Köln im Süden. Die Stammpfarrei im späteren Gebiet des Stadtkreises Hamm war Herringen. Auch wenn keine zeitgenössischen Schriftquellen vorhanden sind, kann die Gründung der Pfarrei in der Zeit um 800 erschlossen werden. Das Pfarrgebiet – im 9. Jh. "pagus Bracbanti" genannt – erstreckte sich über 240 km², mit der Lippe als nördliche Grenze. Kirchenpatron war St. Victor, ein frühchristlicher Märtyrer, dessen Hauptkirche in Xanten steht. Damit ist ein doppelter Hinweis auf die Beziehung zwischen Herringen und dem fränkischen Niederrhein gegeben, da die Lippe gegenüber Xanten in den Rhein mündet und der Lippehellweg hier seinen Anfang nimmt und über Herringen nach Osten führt. Im 11. Jh. kommt als zusätzliches Patrozinium das des hl. Heribert hinzu, dem Klostergründer von Deutz. Die archäologischen Untersuchungen in der Kirche von Herringen ergaben leider keinen Hinweis auf einen Bau vor dem 12. Jh., obgleich ein solcher sicher vorhanden war. Trotz der folgenden Abtrennung kleinerer Pfarreibereiche (Kamen, Bönen, Rhynern) blieb die Stellung von Herringen als zentraler Kirchort wichtig. Die St. Pankratius-Kirche in Mark – die spätere Mutterkirche zu Hamm – soll schon im 11. oder 12. Jh. als Eigenkirche der Besitzer von Hof Mark gegründet worden sein. Der Hof und die Kirche Herringen gelangten 1020/30 durch das Bistum Köln an das neugegründete Kloster Deutz. Die Vogteirechte des Klosters lagen von Anfang an in den Händen der Grafen von Berg.

Im 10. Jh. war das Gebiet um das heutige Hamm Teil der sehr großen Grafschaft der Grafen von Werl. Um das Jahr 1000 erfolgte eine Teilung der Herrschaft, und zwar so, daß Graf Hermann von Werl den östlichen Teil um Werl erhielt und sein namentlich nicht bekannter Bruder den Bereich der späteren Grafschaft Hövel (heute Ortsteil von Hamm), die sich beiderseits der Lippe erstreckte und das gesamte Gebiet der heutigen Stadt Hamm umfaßte. Da der Stammsitz Werl (Kr. Soest) außerhalb lag, mußte ein neuer Adelssitz erbaut werden. Wo dieser lag, ist für das 11. Jh. nicht belegt. Der spätere Sitz Hövel taucht erstmals 1126 in den Quellen auf. Der Sohn, Graf Bernhard III., ist von 1023–1059 nachweisbar. Da er ohne männliche Nachkommens stirbt, geht sein Besitz über

Titelbild: Burg Mark. Luftbild von Westen (1979). Vervielfältigt mit Genehmigung des Kommunalverbandes Ruhrgebiet, KVR Geodaten (Bild-Nr. 1399/79).

na, wie sie 1160 bestand, wieder in einer Hand zu vereinen. Im 13./14. Jh. war die Herrschaft Mark das stärkste weltliche Territorium des westfälischen Raumes.

BURG HOMBURG

Zufahrt

Die Homburg oder Hohenburg lag am Südufer der Lippe, rund 1,5 km nordwestlich von Hamm-Herringen bzw. ca. 500 m westlich von Hamm-Nordherringen (Abb. 1). Den Standort der Burg erreicht man von der BAB 1, Ausfahrt Hamm/Bergkamen, über die Dortmunder Straße in Richtung Hamm-Zentrum. Nach etwa 3 km zweigt von der Dortmunder Straße nach links die Lünener Straße ab, der man nur 100 m folgt, um dann nach links in einen Feldweg einzubiegen. Dieser endet nach 400 m in einem Querweg, dem Torksweg. Von dieser Stelle sieht man vor sich eine großflächige Bergehalde, deren Nordrand den südlichen Rest der Burganlage überdeckt. Der Großteil der Homburg befand sich im Bereich des heutigen Kanalhafens des VEW Gerstein Kraftwerks und ist somit vollständig verschwunden.



2 Herringen, Homburg. Schulausflug 1933 (Foto: Stadtarchiv, Hamm).

Beschreibung

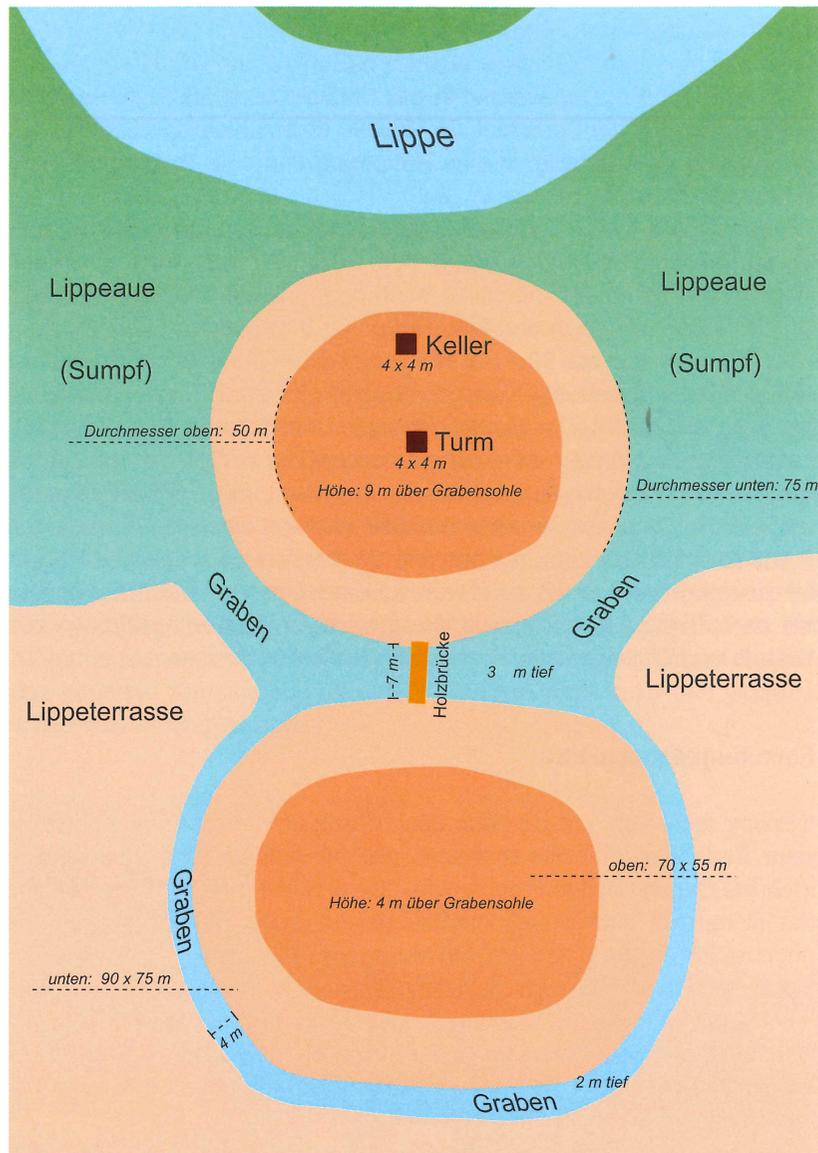
Ab etwa 1000 n. Chr. werden in ganz Mitteleuropa sogenannte Turmhügelburgen (Motten) errichtet. Sie weisen unterschiedliche Größen auf. Häufig sind sie zweiteilig, in eine Hauptburg und eine Vorburg mit Wirtschaftsgebäuden getrennt.

Die Homburg muß im Mittelalter eine sehr imposante Befestigungsanlage gewesen sein. Sie bestand aus zwei künstlich aufgeschütteten Hügeln, von denen der nördliche noch gegen Ende des 19. Jhs. einen Durchmesser von 75 m und eine Höhe von 9 m aufwies (Abb. 2), während der südliche bei 90 x 75 m Grundfläche 3 m hoch gewesen ist (Abb. 3). Beide Erhebungen stiegen randlich steil an und waren oben plateauartig abgeflacht. Der Nordhügel lag in unmittelbarer Nähe zum Lippeufer in der sumpfigen Aue, die ebenso wie der Fluß selbst ein natürliches Annäherungshindernis darstellte. Der flachere Südhügel dagegen war auf der trockenen Terrasse errichtet und von einem ca. 4 m breiten und 2 m tiefen Graben umgeben, der im Bereich zwischen den Hügeln bis zu ca. 6 m breit und 3 m tief wurde. Beschreibungen des 19. Jhs. deuten darauf hin, daß südlich der Burg noch ein Sicherungssystem aus Gräben und Wällen existierte, das jedoch nicht mehr rekonstruierbar ist.

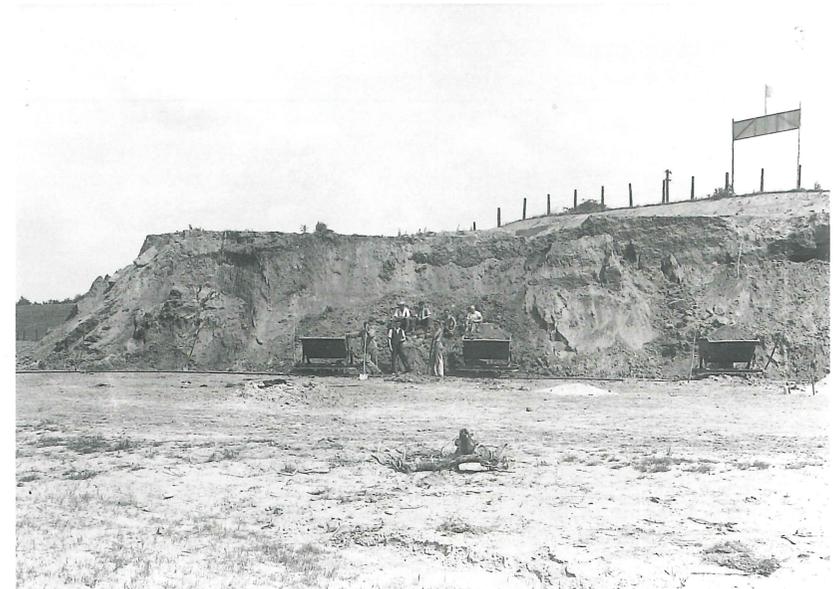
Forschungsgeschichte

Schon recht früh, um die Mitte des 19. Jhs., erregte dieses eindrucksvolle Bodendenkmal das Interesse der Altertumsforscher, zumal sich mehrere Sagen um den Platz rankten: So erzählte man sich, hier habe in der Römerzeit eine geheimnisvolle germanische Seherin gelebt, die ringsum im Lande Velda oder Veleda genannt wurde. Ferner ging die Sage, im Mittelalter wären die Ritter von der Homburg strenge, grausame Herren gewesen. Der letzte von ihnen pflegte auf einem eisernen Stuhl zu Gericht zu sitzen und zwar einige hundert Meter lippeaufwärts an der "Krausen Linde". Dort hätten ihn die Bauern oft auf seinem eisernen Stuhl aus der Lippe aufsteigen sehen.

Zu den ersten Grabungen und Funden kam es von 1851 bis 1861, besonders durch den Hofrat Moritz Friedrich Essellen aus Hamm. Um das Jahr 1900 wurde die Hohenburg durch den Dortmunder Museumsdirektor Albert Baum untersucht. Mit dem Bau des Datteln-Hamm-Kanals 1912 ging eine erste massive Beschädigung der Anlage einher, da der Kanal mitten durch die Burg verläuft. Dabei wurden allerdings auch zahlreiche wertvolle Funde geborgen, die sich seitdem im Besitz der Staat-

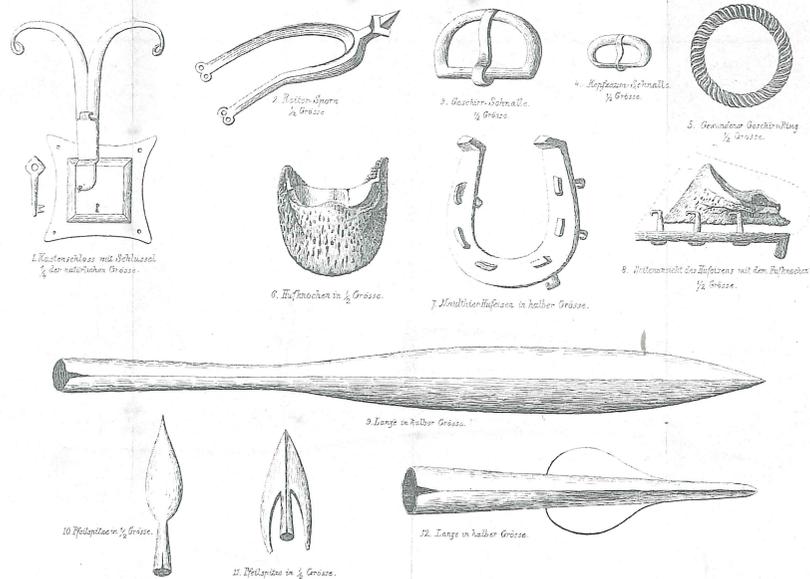


3 Herringen, Homburg. Grundriß mit Maßangaben (Abbildung: Gustav-Lübcke-Museum, Hamm/Vermessungs- und Katasteramt der Stadt Hamm).



4 Herringen, Homburg. Abtragungsarbeiten, aufgenommen Juni/Juli 1936 (Foto: Gustav-Lübcke-Museum, Hamm).

lichen Museen zu Berlin befinden. Im Frühjahr 1936 wurde der nördliche Hügel fast vollständig abgetragen (Abb. 4). Der damalige Direktor des Gustav-Lübcke-Museums der Stadt Hamm, Ludwig Bänfer, mußte sich nach erfolglosen Schutzbemühungen damit begnügen, im Zuge der Zerstörung möglichst viele archäologische Informationen zu dokumentieren. Als am 4. August 1971 rund 100 m östlich von Homburgs Knapp der Kanaldamm gebrochen war, schoben Bulldozer die verbliebenen Erdmassen der Hauptburg zur Verstärkung der Bruchstelle heran. Im folgenden Jahr führte Uwe Lobbedey vom damaligen Landesamt für Denkmalpflege eine kleinere Ausgrabung im südlichen Bereich der Vorburg durch, die jedoch kaum verwertbare Ergebnisse erbrachte. Wenig später wurde der nicht durch den Kanalbau gestörte Teil der Vorburg von einer Bergehalde überschüttet. 1990 beseitigte man die letzten Reste der Hauptburg bei der Anlage eines Kanalhafens.



5 Herringen, Homburg. Funde der Jahre 1860/1861 aus dem Gebäudegrundriß im Norden der Hauptburg (nach Essellen 1862).

Ergebnisse der Ausgrabungen

Obwohl in der Homburg niemals systematische, wissenschaftliche Ausgrabungen stattfinden konnten, sind doch bei den genannten Untersuchungen einige aussagekräftige Befunde und zum Teil sehr kostbare Fundgegenstände entdeckt und dokumentiert worden. In den Jahren 1860 und 1861 wurde an der Nordseite der Hauptburg ein ca. 4 x 4 m großer Gebäudegrundriß freigelegt. Die Beschreibungen des Hofrats Essellen sind wohl dahingehend zu interpretieren, daß es sich um einen Keller mit einer Wandverkleidung aus trockengemauerten Bruchsandsteinen handelte, der bis etwa 1,5 m unter die Hügeloberfläche eingetieft war und einen nach Süden gerichteten Eingang aufwies. Offensichtlich ist das zugehörige Gebäude einem Feuer zum Opfer gefallen, denn einige Sandsteine waren durch Hitze gerötet und die Kellerfüllung stark mit Holzkohle und Asche durchsetzt.

Interessant ist das von Essellen 1862 in der Westfälischen Zeitschrift publizierte Fundmaterial aus dem Gebäudeinneren (Abb. 5): Ein viereck-

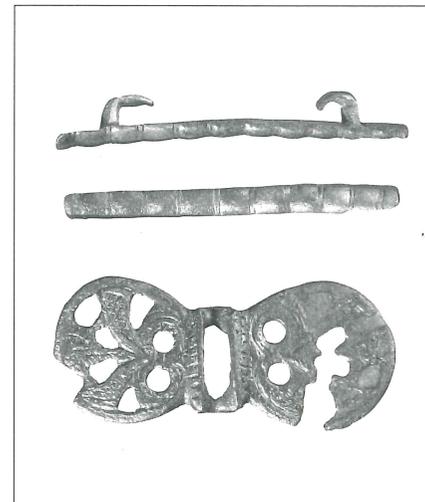
kiges Kastenschloß mit eisernem Überwurf gehörte wohl zu einer Truhe. An Waffen sind eine eiserne Lanzenspitze und insgesamt fünf Pfeilspitzen zu nennen. Ferner wurden acht Hufeisen mit wellenförmigem Rand gefunden, in sieben von ihnen steckten noch Hufnägel. Von den zwei Stachelsporen ist einer bis heute im Original erhalten; der andere ist wie die bisher aufgeführten Funde verloren. Ein ebenfalls noch vorhandener, massiver, gedrehter Eisenring könnte als Griff o. ä. gedient haben. Schließlich sollen einige Fragmente von Bausteinen aus Trass (Vulkanstein) in der Füllung des Kellers gelegen haben.

Über die Untersuchungen des Dortmunder Museums ist nicht viel bekannt. Sie müssen vor dem Sommer 1902 stattgefunden haben und erbrachten an Funden mittelalterliche Keramik sowie eine römische Silbermünze des Kaisers Augustus, die jedoch nur zufällig im Burghügel gelegen haben kann und bei der Anschüttung der Erdmassen hierher gelangt sein muß. Außerdem existiert im Archiv des Museums für Kunst und Kulturgeschichte, Dortmund, eine Bleistiftskizze der Hauptburg von Baum mit Maßangaben.

Nach der Entdeckung des reichen Fundmaterials beim Kanalbau im Juni 1912 kam es zunächst zu Auseinandersetzungen über dessen Verbleib, die in einigen Schriftstücken im Archiv des heutigen Museums für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kul-

turbesitz, ihren Niederschlag gefunden haben. So hatte die Stadt Dortmund unter Hinweis auf ihre große Sammlung westfälischer Bodenaltertümer bei der Königlichen Kanalbaudirektion Essen um die Überlassung des Komplexes gebeten. Dort wollte man diesem Antrag auch nachkommen, was jedoch durch den Einspruch der Generalverwaltung der Königlichen Museen, die die Abgabe nach Berlin forderte, verhindert wurde. Ende Dezember 1912 trafen die Funde in Berlin ein, wo sie seitdem lagerten.

Besonders hervorzuheben sind mehrere bronzene Beschläge eines Pferdezaum-



6 Herringen, Homburg. Zwei Ösenglieder mit paarweise angebrachten Zierscheiben (Foto: Gustav-Lübcke-Museum, Hamm).



7 Herringen, Homburg. Beschlag mit figürlicher Verzierung, Fragmente eines zweiten Beschlags (Foto: Gustav-Lübcke-Museum, Hamm).

zeugs. Charakteristisch sind die beiden Ösenglieder mit paarweise angebrachten Zierscheiben (Abb. 6 unten), die zum Backenstück eines Zaumzeugs gehören.

Noch wesentlich aufwendiger gestaltet ist ein großer, länglich-geschwungener Beschlag, der an beiden Enden gegenständliche Ornamente aufweist (Abb. 7). Eine stark, fast halbkugelig gewölbte Zierscheibe zeigt eine wohl als Pflanzenmotiv zu interpretierende Darstellung. Das gegenüberliegende Ende des Beschlags wird durch eine runde, durchbrochene Scheibe gebildet, auf der ein vierfüßiges, nach vorn blickendes Tier mit erhobenem Schwanz dargestellt ist. Ansonsten ist der Beschlag durch paarweise schräg verlaufende bzw. vertikale, feine Rillen verziert. Auf der Rückseite des Beschlags befindet sich eine kräftige Rahmenöse. Außer diesem weitgehend kompletten Exemplar liegen zwei Fragmente eines weiteren, spiegelbildlich aufgebauten Beschlags vor. Während die Funktion der Ösenglieder durch Beobachtungen an Parallelfunden gesichert ist, kann für dieses Beschlägepaar beim derzeitigen Forschungsstand nur vermutet werden, daß es zur Zügelführung gehörte. Für die insgesamt drei langschmalen Beschläge mit paarweise angebrachten Querrillen ist zunächst lediglich die Funktion als Lederbesatz zu konstatieren (z. B. Abb. 6 oben). Alle genannten Beschläge machen hinsichtlich des Materials, einer Bronze mit außergewöhnlich rötlicher Farbe, einen sehr einheitlichen Eindruck. Thematisch anzuschließen sind ein eiserner Stachelsporn und ein Hufeisen.

Neben dem wertvollen Zaumzeug deuten einige weitere Fundstücke auf den gehobenen Lebensstandard auf der Hohenburg hin, z. B. der

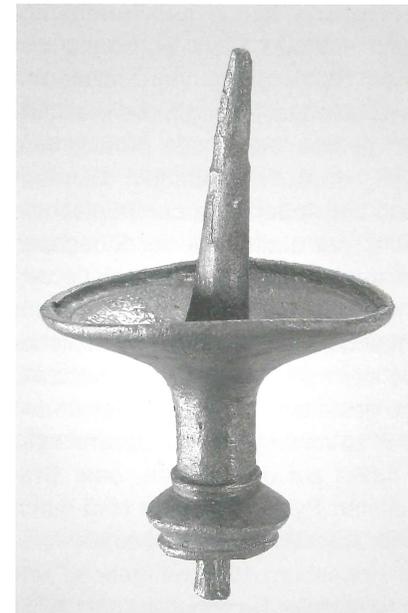
Oberteil eines Bronzeleuchters (Abb. 8), dessen Unterteil leider nicht gefunden wurde. Mit seinem flachen Knauf und dem kurzen, stämmigen Schaft macht das Stück einen recht einfachen Eindruck, doch kann man aufgrund von Vergleichsobjekten annehmen, daß der Unterteil aufwendiger gestaltet war. Die dickwandige Tropfschale und der Kerzendorn sind deutlich deformiert, der Leuchter scheint also einmal großer Hitze ausgesetzt gewesen zu sein. Dies gilt auch für einen weiteren bemerkenswerten Gegenstand, eine Bronzeschale, von der zahlreiche, teilweise stark verzogene Fragmente erhalten sind.

Relativ häufig sind Relikte abschließbarer Truhen. Es liegen drei Schlösser vor, von denen eins sehr gut erhalten ist und interessante Details verrät. Die quadratische Grundplatte mit konkav geschwungenen Seiten von gut 16 cm Länge ist aus einem Stück getrieben, stellt also eine anspruchsvolle Schmiedearbeit dar. Die mechanischen Teile, Zuhalte, Riegel sowie Kapelle mit Vorstrich sind noch weitgehend vorhanden. Das Schloß ist eindeutig in verriegeltem Zustand in den Boden gelangt. Die beiden 1912 auf der Homburg gefundenen Überwürfe unterscheiden sich durch die Form und die Art der Befestigung. Bemerkenswert ist der

Überwurf mit zwei ausschwingenden Enden: Kombiniert mit dem Schloß bestehen starke Parallelen zu den durch Essellen beschriebenen und abgebildeten Fundstücken von 1860/61 (vgl. Abb. 5). An Gebäudeteilen liegen einige Türkloben und Türbeschläge vor.

Die im Original erhaltenen Scherben von Tongefäßen bestehen zumeist aus grauer Irdenware. Es lassen sich sowohl Schalen mit Wellenfuß als auch großvolumig-bauchige Gefäßformen rekonstruieren. Mehrere randständige Henkel deuten auf die Existenz von Kannen hin.

Die Tatsache, daß neben den genannten Objekten auch eher unscheinbare Dinge wie verkohltes Getreide und Textilreste geborgen worden sind, läßt deut-



8 Herringen, Homburg. Oberteil eines Leuchters (Foto: Gustav-Lübcke-Museum, Hamm).



9 Herringen, Homburg. Oberteil eines Leuchters (Foto: Gustav-Lübcke-Museum, Hamm).

lich werden, mit welcher überraschender Sorgfalt bei den Kanalbauarbeiten des Jahres 1912 auf Altertümer geachtet wurde. Über die genauen Fundstellen innerhalb der Homburg liegen andererseits keine Angaben vor. Vom Kanalbau waren fast die gesamte südliche Hälfte der Hauptburg und der nördliche Teil der Vorburg betroffen. Überliefert ist lediglich die Beobachtung, daß zwischen den beiden Hügeln Reste einer hölzernen Brücke angetroffen wurden.

Der wohl kulturgeschichtlich bedeutendste und wertvollste Fund von der Homburg, der obere Teil eines romanischen Leuchters, wurde 1921 unter nicht näher bekannten Umständen von dem Bergmann Simon aus Nordherringen entdeckt (Abb. 9). Formal hat das Stück große Ähnlichkeit mit

dem bereits 1912 gefundenen Bronzeleuchter, ist jedoch wesentlich aufwendiger gestaltet. Der durchbrochen gearbeitete Nodus (Knauf) wird aus drei Ranken, die von vertikalen, dreifach gefurchten Bändern getrennt sind, gebildet. Der Schaft und die Außenseite der Tropfschale sind mit drei Eidechsen besetzt. Die Körper und Köpfe der Eidechsen sind stellenweise beschädigt, der Kerzendorf und die Tropfschale des Leuchteroberteils sind durch Hitzeeinwirkung stark deformiert. Leuchter wie die beiden Exemplare von der Hohenburg sind u. a. aus verschiedenen Kirchenschätzen, aber auch aus dem profanen Bereich bekannt. Solche vollständigen Vergleichsobjekte gestatten es, die leider fehlenden Unterteile der Leuchter aus Hamm grob zu rekonstruieren. Sie sind häufig pyramidenförmig aufgebaut und ruhen auf drei Klauen- oder Drachenfüßen. Die durchbrochen gearbeiteten Pyramidenfelder sind durch Ranken oder ineinander verschlungene Drachenkörper gebildet.

Wie erwähnt wurde der Nordteil der Hohenburg 1936 weitgehend zerstört. Trotz des engagierten Widerstands lokaler Denkmalschützer hatte der Eigentümer vom Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung vor dem Hintergrund der im Dritten Reich propagierten "Erzeugungsschlacht" die Genehmigung erhalten, die Hauptburg

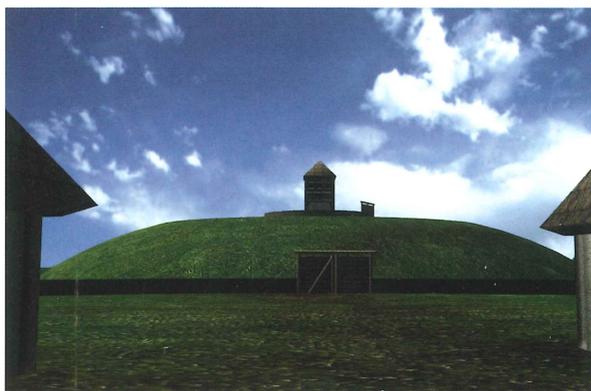
abzutragen, um damit feuchte Altarme der Lippe aufzufüllen und somit neues Weideland zu gewinnen.

Dabei wurden von Bänfer zahlreiche Keramikfragmente sichergestellt, die zum überwiegenden Teil von handgemachten Kugeltöpfen stammen. Die Kugeltopfränder sind stets abgeknickt mit deutlicher Hohlkehlung und schräg nach außen abgestrichenem Randabschluß, der Ton ist mit Granitgrus, seltener mit Sand gemagert. Einzelne Scherben aus grauer feingemagelter Irdenware verraten durch deutliche Drehrillen im Schulterbereich ihre Formung auf der Töpferscheibe. Zwei helltonige Bodenfragmente mit Wellenfuß sind ebenso als Importe aus den Töpfereizentren des Rheinlands anzusehen wie die wenigen Faststeinzeugscherben. Hinzu kommen zwei Hufeisen mit wellenförmigem Rand, die somit den Funden des 19. Jhs. entsprechen. Der bemerkenswerteste Gegenstand, ein Kettenhemd, das auf einen 40 x 32 x 18 cm großen Block zusammengedrückt nahe am Fuß der Westseite gefunden wurde, ist leider nicht erhalten; die Halsöffnung soll noch deutlich erkennbar gewesen sein.

Die Grabungsunterlagen Bänfers, maßstäbliche Zeichnungen und Befundbeschreibungen, sind während des 2. Weltkrieges vernichtet worden; allein die Dokumentationsfotos sind erhalten geblieben. Sie bildeten neben seinen persönlichen Erinnerungen die Grundlage eines kurzen Fundberichts, in dem Bänfer 1951 die Ausgrabungsergebnisse rekonstruierte: Demnach bestand der Hügel größtenteils aus Sand, der an bestimmten Stellen mit grauem Mergel durchsetzt war. Die Suche nach Spuren der ehemaligen Bebauung wurde dadurch sehr beeinträchtigt, daß der oberflächennahe Boden durch zahlreiche Fuchs- und Dachsbauten sowie durch Schatzgräbereien und andere Eingriffe der vorangegangenen Jahrzehnte stark gestört war. Die bereits von Essellen beschriebenen Gebäudereste mit Spuren von Brandeinwirkung an der Nordseite der Hauptburg konnte Bänfer bestätigen. Im zentralen Bereich der Hauptburg wurde die Standspur eines rechteckigen Holzpfosten mit einem Querschnitt von 40 x 25 cm nachgewiesen (in einem etwas älteren Entwurf ist von drei Pfosten mit ca. 4 m Abstand in rechtwinkliger Anordnung die Rede) und als Rest eines Turmes interpretiert.

Rekonstruktionsvorschlag und historische Einordnung

Der Versuch, die verschiedenen Erkenntnisse über Aufbau und Struktur der Homburg zusammenzufügen, ergibt ein unvollständiges Bild. Nach den archäologischen Ergebnissen und aufgrund von Vergleichen mit anderen Burgen kann man davon ausgehen, daß auf dem nördlichen,



10 Herringen, Homburg. Rekonstruktionsvorschlag. a: Ansicht von Südwesten (im Hintergrund die Lippe); b: Ansicht von Nordwesten (im Hintergrund der Ort Herringen); c: Blick von der Vorburg auf die Hauptburg (Abbildung: Gustav-Lübcke-Museum, Hamm).

höheren Hügel ursprünglich ein mächtiger Wehrturm als Kernstück der Befestigungsanlage gestanden hat. Demgegenüber ist für den südlichen Hügel, der Vorburg, die Existenz von Wirtschafts- und Wohngebäuden anzunehmen. Unser Rekonstruktionsvorschlag (Abb. 10) hat ausdrücklich hypothetischen Charakter. Manche Details, z. B. die Befestigung durch Palisaden, sind in Analogie zu besser erforschten Burganlagen eingefügt worden. In erster Linie ist es die Bebauung der Vorburg, über die praktisch keine Informationen vorliegen, da die einzige Grabung auf dem südlichen Hügel aus dem Jahr 1972 nicht den gewünschten Erfolg hatte. Größere Baustrukturen aus Stein hat es auf der Homburg, im Gegensatz zur Burg Mark, offensichtlich nicht gegeben. Befestigungsmauern und Häuser waren aus Holz errichtet. Mit den genannten Dimensionen von 150 x 75–90 m Durchmesser und 6–9 m Höhe war die Homburg eine der größten Turmhügelburgen Norddeutschlands.

Das Fundmaterial aus den verschiedenen Grabungen auf der Homburg ist, in Relation zu anderen hochmittelalterlichen Befestigungsanlagen, als geradezu burgentypisch zu bezeichnen: Zahlreiche Objekte, Hufeisen, Sporen, Zaumzeug, stehen in Zusammenhang mit der Thematik "Pferd und Reiter"; wobei Reiten im Mittelalter den höheren Gesellschaftsschichten vorbehalten war. Bei den bronzenen Kerzenleuchtern, der Bronzeschale und den bronzenen Zaumbeschlägen handelte es sich in der damaligen Zeit zweifellos um wertvolle Luxusgüter. Durch Schlösser und eiserne Überwürfe ist abschließbares Mobiliar belegt. Schließlich sind Waffen in Form von Pfeilspitzen, einer Lanzenspitze und dem Kettenhemd vertreten.

Bei der Beschreibung der Gebäudereste und der archäologischen Funde waren verschiedentlich Spuren massiver Feuereinwirkung zu notieren. Das Haus im Norden der Hauptburg ist offensichtlich abgebrannt; die beiden bronzenen Kerzenleuchter, die Bronzeschale und mindestens einer der Kugeltöpfe sind stark deformiert, ein Getreidevorrat und Stoffreste sind, wohl bei einem Schwelbrand, verkohlt. Bei einem geplanten Auszug aus der Burg hätte man aber gerade die sehr wertvollen Bronzegegenstände sicher mitgenommen. Auch die verschiedenen abschließbaren Truhen, von denen sich einige Schlösser, Überwürfe und Scharniere erhalten haben, sind wohl nicht ohne Grund zurückgelassen worden. Diese Indizien deuten darauf hin, daß die Burg plötzlich zerstört wurde und einem kriegerischen Ereignis zum Opfer gefallen sein könnte.

Durch die chronologische Auswertung des Fundmaterials läßt sich eine Entstehung der Homburg im 12. Jh. wahrscheinlich machen. Sie scheint jedoch nicht sehr lange bestanden zu haben und ist bereits um 1200 oder jedenfalls in den ersten Jahrzehnten des 13. Jhs. untergegangen.

Diese antiquarische Datierung paßt hervorragend zu einer ¹⁴C-Altersbestimmung, die an einer Probe der erwähnten verkohlten Getreidekörner vorgenommen wurde. Danach stammt das Getreide mit einer Wahrscheinlichkeit von 95 % aus dem Zeitraum von 1022 bis 1216. Diese Angabe ist zwar relativ ungenau, aber vorausgesetzt, die Körner gehören zum Zerstörungshorizont, erhalten wir doch die Bestätigung, daß die Burg in den Jahren um 1200 abgebrannt sein muß und ihre Lebensdauer nicht mehr weit in die erste Hälfte des 13. Jhs. hineinreichte.

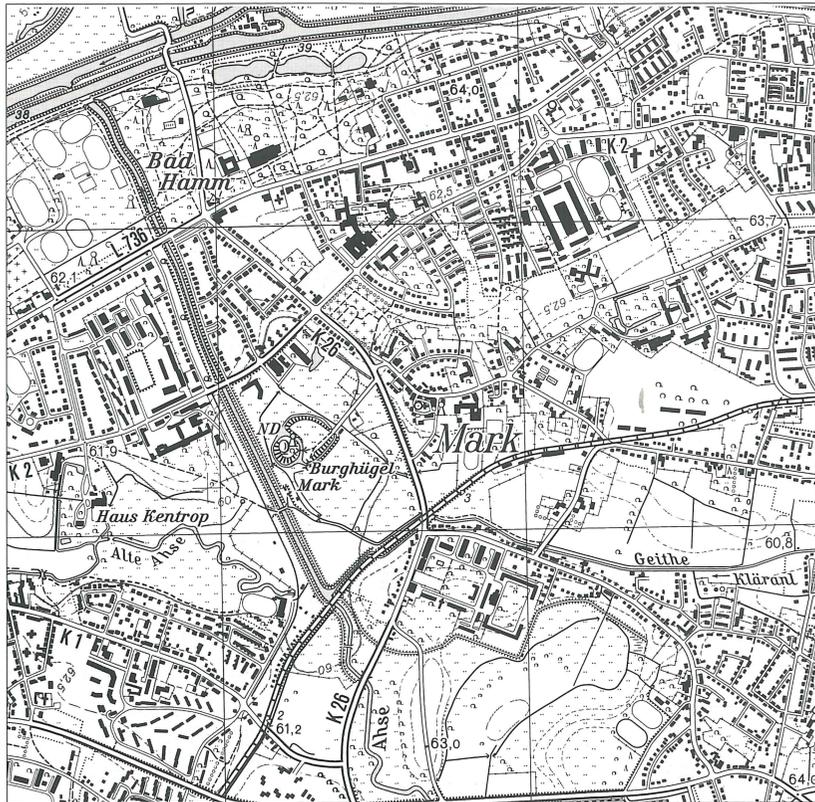
Die These eines römischen Ursprungs der Anlagen, die in der regionalen Forschung lange Zeit vorherrschte, entbehrt aus heutiger Sicht jeder Grundlage. Es war der bereits erwähnte Hofrat Essellen, der nach jahrelanger Beschäftigung mit der Homburg 1868 zu dem Schluß kam, diese sei in der Zeit um Christi Geburt während der römischen Feldzüge in Westfalen entstanden, und zwar als Gedenkstätte für den in Germanien verunglückten Feldherrn Drusus, einen Stiefsohn des Kaisers Augustus. Die bis dahin entdeckten Gegenstände interpretierte er als römisch, wobei die angesprochenen Funde von Trassgestein für ihn besonders wichtig waren, da sie aus dem Rheinland stammten und seiner Meinung nach nur von den Römern mitgebracht worden sein konnten. Heute wissen wir, daß im Mittelalter entsprechende Materialien beim Hausbau Verwendung fanden, übrigens ein weiterer Hinweis auf den gehobenen Lebensstandard der Homburg-Bewohner. In seinen 1878 erschienenen "Lokaluntersuchungen die Kriege der Römer und Franken (...) betreffend" schloß sich der Hauptmann L. Hölzermann den Ansichten Essellens an, zumindest hinsichtlich des römischen Ursprungs; in seinem Werk findet sich die erste graphische Darstellung der Gesamtanlage.

Ausgehend von der Feststellung, daß es sich um eine der größten im 12. Jh. aufgeschütteten Motten Norddeutschlands handelt und das Fundmaterial der obersten Gesellschaftsschicht zugewiesen kann, soll versucht werden, die Erbauer zu identifizieren. Dabei kann die Lage der Burg weiterhelfen. Sie wurde direkt an der Bistumsgrenze von Köln zu Münster errichtet, unweit des Dorfes Herringen, wo das Kloster Deutz Besitzer des Haupthofes und der Kirche war. Nun wissen wir, daß die Vögte des Klosters Deutz – die Herren von Berg – um 1075 die Grafschaft Hövel erbten. Diese Beobachtungen zusammengenommen, kann die Homburg als Sitz der Grafen von Berg als Vögte des Klosters Deutz in Betracht gezogen werden. Die Erbauung der Anlage würde dann in die Zeit nach 1075 fallen, kann aber auch im 12. Jh. erfolgt sein. Der Grafentitel ist bei den Bergern erst 1077 nachzuweisen.

Diese These könnte auch durch die Tatsache gestützt werden, daß die Grafen von Berg ihre Herrschaft im nördlich der Lippe gelegenen Teil der

Grafschaft – zum Bistum Münster gehörend – nicht selbst ausübten, sondern sie von anderen Adeligen verwalten ließen. Nur südlich der Lippe – zum Bistum Köln gehörend – herrschten sie selbst, nicht zuletzt wohl deshalb, weil sie ein sehr gutes Verhältnis zu den Erzbischöfen von Köln hatten. Bis 1225 waren die Grafen von Berg die zuverlässigsten Anhänger der Erzbischöfe von Köln. Sie werden die Burg sicherlich im Einvernehmen mit den Bischöfen von Köln errichtet haben. Die Familie von Berg stellte allein fünf Erzbischöfe von Köln. Wenn diese Überlegungen stimmen, könnte das Jahr 1160, als die Grafen von Berg vom Kölner Erzbischof die Herrschaft Altena erhielten, den Zeitpunkt markieren, als sie keine so mächtige Burg mehr an der Lippe gebaut hätten. Die Bauzeit der Homburg könnte mit aller Vorsicht in die Zeit zwischen 1070 und 1160 eingegrenzt werden. Die Homburg diente als Herrschaftsmittelpunkt und als beeindruckende Repräsentation der neuen Herrschaft der Grafen von Berg an der Lippe.

In einem seltsamen Gegensatz zu der Größe der Homburg und der Bedeutung ihrer adeligen Besitzer steht die Tatsache, daß in den zeitgenössischen mittelalterlichen Quellen bislang nicht der geringste Anhaltspunkt für ihre Existenz oder ihre Geschichte gefunden worden ist. Nicht einmal der mittelalterliche Name, den sie zur Zeit ihrer Benutzung führte, ist bekannt. J. D. von Steinen, der sich in dem 1757 erschienenen dritten Teil seiner Westfälischen Geschichte als erster Historiker mit der Homburg beschäftigte, referierte die Ansicht eines Heinrich von Hövel, der im 16. Jh. lebte, nach der der Name auf die Hunnen zurückgehe. Er selbst teilte diese Meinung jedoch nicht und führte eine Schriftquelle von 1388 an, in der es heißt, daß Hermann von Herringen und seine Frau Gertrud einige Ländereien in der Umgebung der "Hoemborgh" (zu interpretieren als "hohe Burg") an seinen Onkel Lambert Vollenspiet verkauften. Diese Urkunde ist nicht im Original greifbar, sondern sie ist in Form einer Inhaltsangabe, wohl des 17. Jhs., im katholischen Pfarrarchiv Herringen überliefert. Es handelt sich hierbei um die älteste bekannte Namensnennung der Anlage, die nach der Auswertung des vorliegenden archäologischen Materials im Jahre 1388 bereits seit fast zwei Jahrhunderten nicht mehr bewohnt gewesen ist.



11 Lage von Burg Mark. Ausschnitt aus der TK 25, Blatt 4313 Welver (© Topographische Karten: Landesvermessungsamt NRW, Bonn, 2002 011). Maßstab 1:25 000.

BURG MARK

Zufahrt

Die gut erhaltenen Reste der Turmhügelburg Mark (auch Haus Mark genannt) befinden sich heute im Stadtbereich von Hamm, knapp 2 km östlich der Altstadt (Abb. 11). Von hier aus fährt man über die Marker Allee stadtauswärts und biegt dann unmittelbar hinter dem Gebäude des Landesarbeitsgerichts rechts in die Soester Straße ein. Schon nach etwa 200 m liegt an der linken Straßenseite, hinter einem Friedhof, ein Parkplatz. Nachdem man das Fahrzeug dort abgestellt hat, überquert man die

Soester Straße und erreicht die Burganlage über einen rund 200 m langen Weg, der nur für Fußgänger und Radfahrer zugelassen ist und auf der Vorburg von Burg Mark endet.

Historische Daten

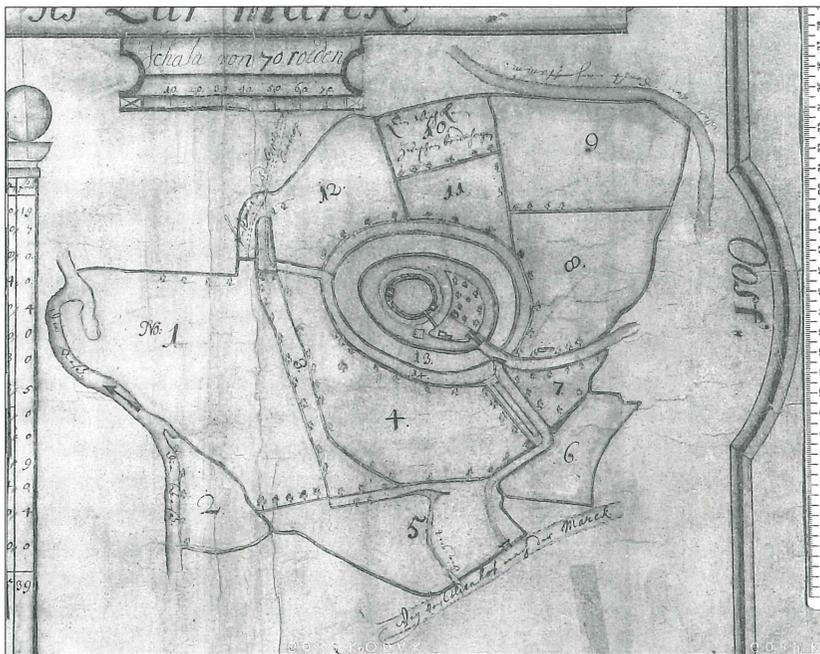
Wie oben schon erwähnt, erwarb 1198 Friedrich von Altena das Gut von Rabodo von der Mark. Über das Aussehen des Besitzes geben die Quellen keinen Aufschluß. Daß schon im 12. Jh. eine große Motte vorhanden war, ist aus zwei Gründen zweifelhaft. Zum einen dürfte die Errichtung einer großen Befestigung in unmittelbarer Nähe zu dem Hauptsitz der Linie Werl-Hövel kaum möglich gewesen sein. Zum anderen lieferten die Grabungen keinerlei Fundmaterial des 12. Jhs. Aus diesen Gründen dürfte die Hochmotte Burg Mark erst um 1200 von Adolf I. von der Mark – dem späteren Gründer der Stadt Hamm – angelegt worden sein. Das Gut von Rabodo von der Mark war wahrscheinlich ein Hof, der allenfalls mit einer Gräfte umgeben war. Die ersten schriftlichen Erwähnungen der Burg als "castrum" fallen in die Jahre 1256 und 1265, als auf der Burg bezüglich Kloster Welver Urkunden ausgestellt wurden.

Von etwa 1200 bis 1391 war Burg Mark der Hauptsitz der Grafen von der Mark, bis diese – nach der Vereinigung der Herrschaft mit Kleve – ihren Sitz an den Niederrhein verlegten. Die Burg war somit Mittelpunkt der bedeutenden Herrschaft Mark. Nach der Verlegung des Hauptsitzes an den Niederrhein und der damit verbundenen verringerten Nutzung wurden keine Neubauten mehr ausgeführt. Auch die Unterhaltung der mittlerweile fast 200 Jahre alten Gebäude scheint vernachlässigt worden zu sein. Die Burg war 1595 in einem sehr schlechten Zustand. Seit dem 16. Jh. war sie ständig unter Pfandherrschaft. 1609 gelangte sie mit der gesamten Grafschaft Kleve an Brandenburg. 1616 diente sie (vermutlich das Gewölbe im Palas) als Gefängnis. 1772 wurden die noch erhaltenen Gebäude von General v. Wolffersdorf abgebrochen um Baumaterial für Kasernen bei Hamm zu gewinnen. 1803 erfolgte sogar der Ausbruch der Fundamente. Dies führte nicht nur zum vollständigen Verlust der obertägigen Bauten, sondern auch zu einer Zerstörung der archäologischen Befunde. Die Grabungen von Uwe Lobbedey 1973 und 1975 konnten daher nur die weitgehende Vernichtung der archäologischen Quellen feststellen.

Von 1819 bis 1935 war das Anwesen Privatbesitz und befindet sich heute im Besitz der Stadt Hamm.

Aussehen

Burg Mark ist eine der größten Motten in Westfalen. Es handelt sich hierbei um eine zweiteilige Anlage mit einer 7 m hohen Hauptburg und einer 2 m hohen Vorburg im Nordosten (Abb. 12 und 13). Sie weist eine Gesamtlänge von 200 m auf. Die Anbindung zur Straße Hamm-Soest erfolgte über einen 200 m langen Damm in nordöstlicher Richtung. Die Hauptburg hat einen Durchmesser von 60 m. Haupt- und Vorburg waren von einer – heute verfüllten – Gräfte umgeben, die ihrerseits wieder von einem flachen Wall umgeben war. Bei der Hauptburg handelt es sich um eine sogenannte Ringmantelburg, da der Hügelfuß der Hauptburg mit einer Mauer umfaßt ist. Die Gebäude lehnen sich innen an die Ringmauer an. Beherrschender Bau der Hauptburg war ein turmartiger Palas (Donjon) mit einer Grundfläche von 18,2 x 9,7 m im Südwesten der Anlage. Nach der Beschreibung von 1595 befand sich unter dem Palas ein gewölbtes Untergeschoß, das zu diesem Zeitpunkt aber erneuert werden



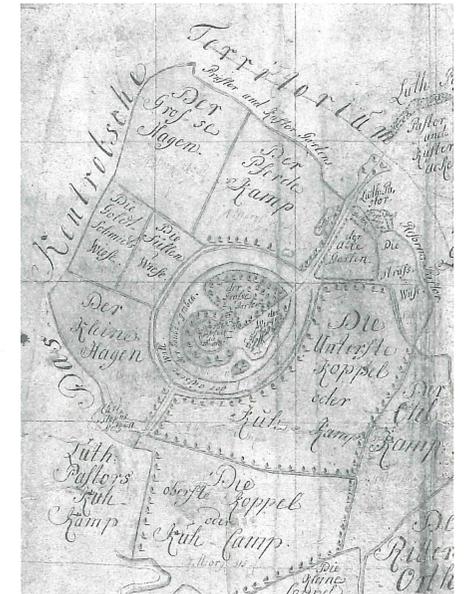
12 Lageplan Burg Mark von 1688. Deutlich erkennbar ist die runde Hauptburg und die sichelförmige Vorburg mit der Bebauung und den Brücken (Staatsarchiv Münster, Kartensammlung, Reg.-Bez. Arnsberg, 61, Blatt 1).

mußte. Der Palas erhob sich zwei Geschosse hoch. Sie waren jeweils durch Außentrep- pen miteinander verbunden. Dieses Gebäude ist auf dem Plan von 1688 deutlich zu erkennen. Daneben zeigt er die Umfassungsmauer und ein Torhaus. Doch schon auf dem Plan von 1751 sind die Gebäude der Hauptburg verschwunden.

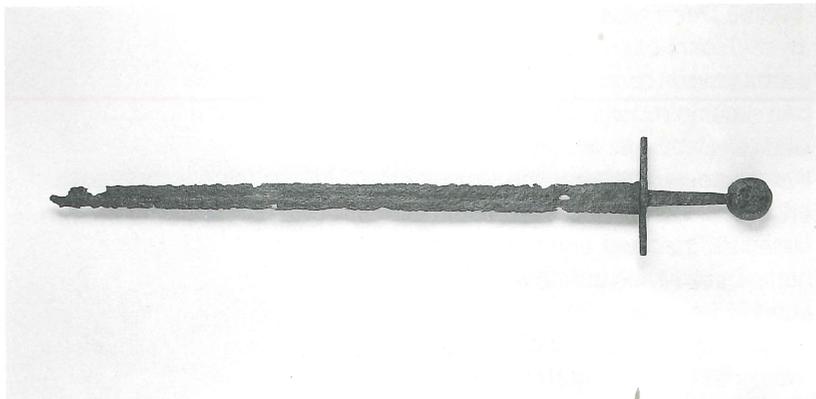
Das Torhaus (Ostturm) war ein etwa 12 x 9,5 m großes Gebäude auf der Ostseite der Hauptburg. Die Grabungen haben auch in diesem Bereich eine große Ausbruchsrube freigelegt. Hierbei handelte es sich um den ehemaligen Zugang zur Hauptburg. Die Ringmantelmauer war – nach der Breite der Ausbruchsruben zu schließen – etwa 1,5–2,0 m breit. Die Mauer war in die Aufschüttung des Hügels gesetzt. Zum Teil wurde sie von außen im Zuge der Baumaßnahmen angeschüttet. Holzgebäude sind in der Hauptburg nicht mehr nachweisbar, was das ermittelte Bild beeinträchtigt.

Der Eindruck, den diese für damalige Verhältnisse riesigen steinernen und mit einer Steinmauer umfaßten Gebäude (in einer steinlosen Gegend) hervorgerufen haben, ist kaum zu überschätzen. Darüber hinaus wird man sich die Fassaden wohl weiß gekalkt vorstellen müssen, was den Eindruck noch weiter verstärkte.

Der Zugang zur Vorburg erfolgte von Nordosten über einen 200 m langen Damm. Die sich 2 m über dem Gelände erhebende Vorburg schloß sich nordöstlich der Hauptburg an. Beide Anlagen waren durch eine Brücke, deren Holzpfähle ausgegraben werden konnten, miteinander verbunden. Auch die Vorburg war mittels einer Mauer umschlossen. Über die spätmittelalterliche Bebauung ist weder über Schriftquellen noch über archäologische Untersuchungen Klarheit zu erlangen. 1442 wurde



13 Lageplan Burg Mark von 1751. Die Gräfte zwischen Hauptburg und Vorburg ist zum größten Teil verfüllt, die Bebauung ist noch erhalten (Staatsarchiv Münster, Kartensammlung, Reg.-Bez. Arnsberg, 1377, Blatt 30).



14 Burg Mark? Schwert (Länge: 105 cm) (Foto: Gustav-Lübcke-Museum, Hamm).

auf dem Gelände der Vorburg eine Antoniuskapelle gestiftet, die in einer Beschreibung von 1595 noch erwähnt wird. Sie ist 49 Fuß lang und 24 Fuß hoch. Die Bebauung zeichnet sich noch in den Plänen von 1688 und 1751 deutlich ab. Der steinerne Brunnen auf der Vorburg ist seit dem 19. Jh. bekannt. Seine Entstehungszeit ist unbekannt.

Heute ist das Gelände weitgehend von der Bebauung frei und stellt eine grüne Insel inmitten des dicht bebauten Hamm dar, die zu Ausflügen einlädt.

Archäologische Untersuchungen

Über die Bodeneingriffe in den 1930er Jahren, bei denen auf der Hauptburg ein bronzenener Sporn gefunden wurde, ist nichts bekannt. Die von Lobbedey 1973 und 1975 durchgeführten Grabungen konnten nur noch den Totalverlust der Bausubstanz feststellen. Die ehemaligen Gebäude waren mit dem Fundament abgebrochen worden. Die dabei entstandenen Störungen können als Beleg für ehemals vorhandene Gebäude gelten, doch geben sie über das von den Plänen Bekannte hinaus keine Auskunft. Aufgrund der tiefreichenden neuzeitlichen Erdbewegungen sind jegliche Hinweise auf Bauphasen oder Nutzungshorizonte unwiederbringlich zerstört.

Funde

Im Gegensatz zur Homburg erbrachten die Grabungen auf Burg Mark nur wenig anschauliches Fundmaterial. Da die Burg planmäßig verlassen und schrittweise dem Verfall überlassen wurde, sind alle wertvollen Güter aus ihr entfernt worden. Bei den vor allem aus der Gräfte geborgenen Funden handelt es sich überwiegend um Reste von Tongefäßen. Dabei nehmen die Reste der einheimischen Kugeltopfware den größten Umfang ein, während Importe aus dem Rheinland (Faststeinzeug, Siegburger Steinzeug) in geringerem Maße vertreten sind. Bemerkenswert ist ein Drillingsgefäß mit Standfüßen und Griff. Überreste des sicher vorhandenen metallenen Geschirrs sind nicht vorhanden. Als ein seltener Hinweis auf hölzernes Tischgeschirr ist der Rest einer gedrechselten Schale zu nennen, der aus der Gräfte geborgen wurde. Zur täglichen Herstellung von Mehl dienten Trogmühlen, die auf Burgen häufig anzutreffen sind. Zwei Fragmente einer solchen Handmühle konnten ebenfalls aus dem Schlamm der Gräfte geborgen werden.

Das ritterliche Element, das auf der Homburg in prächtiger Weise vertreten ist, findet sich auf Burg Mark ebenfalls. Ein Scheibenknaußschwert des 13./14. Jhs. aus dem Altbestand des Gustav-Lübcke-Museums in Hamm, stammt möglicherweise von Burg Mark (Abb. 14). Ein besonders prachtvoller Fund ist ein Stachelsporn aus Bronze, der in das 13. Jh.



15 Burg Mark. Reitersporn aus Bronze (Foto: Gustav-Lübcke-Museum, Hamm).

datiert werden kann (Abb. 15). Wenn man sich vor Augen hält, daß Sporen fast ausschließlich bei Rittern vorkommen und die meisten aus Eisen bestehen, wirft ein Sporn aus Bronze ein bezeichnendes Licht auf den Reichtum und die Stellung der Burgbewohner. In die Frühzeit der Anlage kann ein eiserner Stachelsporn datiert werden. Ebenfalls für Burgen typisch sind Reste von Waffen, wie eine Pfeilspitze und die Spitze eines Armbrustbolzens, beide aus Eisen.

Von der ehemaligen Ausstattung der Gebäude sind kaum Reste bekannt. Nur ein Teil eines Fensterpfostens und ein weiteres eines Gewändes aus Sandstein sind hierfür stellvertretend zu nennen. Die Abbrucharbeiter der Neuzeit waren gründlich zu Werk gegangen. Als Baumaterial dienten auch Backsteine, die ab 1200 auf Burgen nachgewiesen werden können (Isenburg). Die Gebäude waren mit Dachziegeln und Schieferplatten gedeckt.

Die Datierung der meisten Funde in die Zeit zwischen 1200 und 1300 bestätigt die historische Aussage, daß die Hauptphase der Burg in diesen Zeitraum fällt. Insgesamt steht die Größe der Burg einerseits, der Bronzesporn (stellvertretend für andere Luxusgüter) andererseits, in Übereinstimmung mit der Bedeutung der Grafen von der Mark. Die Burganlage Burg Mark stellt heute ein wichtiges Denkmal westfälischer Landesgeschichte dar.

Georg Eggenstein, Andreas Haasis-Berner

Literaturverzeichnis

Bänfer, L.: Die Humberg an der Lippe – Erdwerk aus dem hohen Mittelalter. Heimat am Hellweg. Kalender für Hamm und den Landkreis Unna 1955, 47–53.

Eggenstein, G.: Vor 1226 – Burg Homburg bei Nordherringen. In: G. Eggenstein/E. Schwinzer (Hrsg.), Zeitspuren – Die Anfänge der Stadt Hamm [Ausstellungskatalog Hamm]. Notizen zur Stadtgeschichte 8. Bönen/Westf. (2001) 60–74.

Eggenstein, G.: Vor, während und nach 1226 – Burg Mark. In: G. Eggenstein/E. Schwinzer (Hrsg.), Zeitspuren – Die Anfänge der Stadt Hamm [Ausstellungskatalog Hamm]. Notizen zur Stadtgeschichte 8. Bönen/Westf. (2001) 75–80.

Essellen, M. F.: Ausgrabungen auf der Hohenburg. Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsverbände 1860, 69.

Essellen, M. F.: Die Hohenburg bei Herringen an der Lippe und die Grabstätte auf derselben. Westfälische Zeitschrift 22, 1862, 261–286.

Essellen, M. F.: Geschichte der Sigambren und der von den Römern bis zum Jahre 16 n. Chr. im nordwestlichen Deutschland geführten Kriege. Leipzig (1868).

Friedrich, R.: Mittelalterliche Keramik aus rheinischen Motten. Rheinische Ausgrabungen 44. Köln, Bonn (1998).

Frisch, M.: Die Grafschaft Mark. Der Aufbau und die innere Gliederung des Gebietes besonders nördlich der Ruhr. Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung 1. Münster (1937).

Hinz, H.: Motte und Donjon. Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg. Zeitschrift Arch. Mittelalter, Beiheft 1. Köln (1981).

Hölzermann, L.: Lokaluntersuchungen die Kriege der Römer und Franken sowie die Befestigungsmanieren der Germanen, Sachsen und des späteren Mittelalters betreffend. Münster (1878).

Hömberg, A. K.: Geschichte der Comitate des Werler Grafenhauses. Westfäl. Zeitschr. 100, 1950, 9–133.

Hömberg, A. K.: Kirchliche und weltliche Landesorganisation (Pfarrsystem und Gerichtsverfassung) in den Urfarrgebieten des südlichen Westfalen. Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens 22. Münster (1965).

Isenberg, G., Hamm-Herringen (Ev. Pfarrkirche, ehem. St. Victor und Heribert). Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 4, 1986 (1987) 251–254.

Lobbedey, U., Zur Baugeschichte von Haus Mark. Die Ausgrabung auf der Motte im Jahre 1973. In: H. Zink (Hrsg.), 750 Jahre Stadt Hamm. Hamm (1976) 39–68.

Lobbedey, U.: Kurze Berichte über Ausgrabungen. Westfalen 55, 1977, 257–284 [Hamm, Haus Mark, ehem. Landesburg: 268–269; Herringen, Stadt Hamm, "Humborgs Knapp": 271].

Müller-Wille, M.: Mittelalterliche Burghügel (Motten) im nördlichen Rheinland. Beihefte Bonner Jahrbücher 16. Köln, Bonn (1966).

Nordhoff, J. B.: Kunst- und Geschichts-Denkmäler des Kreises Hamm. Münster (1880).

Palme, H. G.: Sagen vom Hellweg. Unna (1994³).

Petzmeier, H.: Herringen. Hamm (1982).

Ribhegge, W.: Hamm und die Grafschaft Mark im 13. Jahrhundert. In: G. Eggenstein/E. Schwinzer (Hrsg.): Zeitspuren – Die Anfänge der Stadt Hamm [Ausstellungskatalog Hamm]. Notizen zur Stadtgeschichte 8. Bönen/Westf. (2001) 19–45.

Richterling, H.: Adelssitze und Rittergüter im Gebiet der Stadt Hamm. In: H. Zink (Hrsg.), 750 Jahre Stadt Hamm. Hamm (1976) 125–157.

Schnettler, O.: Zur Entstehung der Grafschaft Mark. Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 34, 1927, 183–211.

Vahrenhold-Huland, U., Grundlagen und Entstehung des Territoriums der Grafschaft Mark. Dortmund (1968).

FRÜHE BURGEN IN WESTFALEN

Bisher sind folgende Hefte erschienen:

- 1 Die Hünenburg bei Meschede, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 2 Borbergs Kirchhof bei Brilon, Hochsauerlandkreis. 1983, 1998².
- 3 Die Bruchhauser Steine bei Olsberg, Hochsauerlandkreis. 1983.
- 4 Die Hünenburg, Kreisfreie Stadt Bielefeld. 1984, 2001².
- 5 Jäckelchen bei Helden, Kreis Olpe. 1985.
- 6 Der Wilzenberg bei Kloster Grafschaft, Stadt Schmallenberg, Hochsauerlandkreis. 1986.
- 7 Der Gaulskopf bei Warburg-Ossendorf, Kreis Höxter. 1986.
- 8 Burg bei Aue, Stadt Bad Berleburg, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1988.
- 9 Die Dehmer Burg, Stadt Bad Oeynhausen und Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1988.
- 10 Die Nammer Burg bei Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1990.
- 11 Die Wittekindsburg an der Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. 1992.
- 12 Die Wallburg Babilonie, Stadt Lübbecke, Kreis Minden-Lübbecke. 1997.
- 13 Der Kindelsberg, Stadt Kreuztal, Kreis Siegen-Wittgenstein. 1998.
- 14 Die Hünenburg bei Liesborn, Stadt Lippstadt, Kreis Soest. 1999.
- 15 Die Hohensyburg, Kreisfreie Stadt Dortmund. 2000.
- 16 Der Desenberg bei Warburg, Kreis Höxter. 2000.
- 17 Die Befestigung auf dem Schweinskopf bei Brochterbeck, Stadt Tecklenburg, Kreis Steinfurt. 2001.
- 18 Die Haskenau bei Handorf-Dorbaum, Kreisfreie Stadt Münster. 2001.
- 19 Die Homburg und die Burg Mark, Kreisfreie Stadt Hamm. 2002.

Die westfälische Bodendenkmalpflege ist auf die Mitarbeit ehrenamtlicher Kräfte angewiesen. Melden Sie deshalb Funde und Beobachtungen dem Westfälischen Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege.

Anschriften:

Westfälisches Museum für Archäologie/Amt für Bodendenkmalpflege
Rothenburg 30, 48143 Münster
Tel. (0251) 5907-02; Fax (0251) 5907-211

Außenstelle Bielefeld
Kurze Straße 36 a, 33613 Bielefeld
Tel. (0521) 52002-50; Fax (0521) 52002-39

Westfälisches Römermuseum Haltern
Weseler Straße 100, 45721 Haltern
Tel. (02364) 9376-0; Fax (02364) 9376-30

Außenstelle Münster
Bröderichweg 35, 48159 Münster
Tel. (0251) 2105-252; Fax (0251) 2105-204

Außenstelle Olpe
In der Wüste 4, 57462 Olpe/Biggesee
Tel. (02761) 9375-0; Fax (02761) 2466

Außenstelle Paderborn/Museum in der Kaiserpfalz
Am Ikenberg, 33098 Paderborn
Tel. (05251) 10510; Fax (05251) 281892

Herausgegeben von der Altertumskommission für Westfalen,
Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Rothenburg 30, 48143 Münster,
Tel. (0251) 5907-270, Fax (0251) 5907-170, E-Mail: altertumskommission@lwl.org.
Münster 2002.

ISSN 0939-4745

Herstellung: DruckVerlag Kettler GmbH, Bönen/Westf.